

Neue Zürcher Zeitung

Baldige Rückkehr von Norwegens Verbrechern

Drei Jahre lang wurden Schwerverbrecher in den Niederlanden ins Gefängnis gesteckt. Nun freuen sich die Norweger, dass die Kriminellen heimkehren.

Niels Armer, Kopenhagen

Seit drei Jahren sitzen die Mörder und Drogenhändler im Hochsicherheitsgefängnis Norgerhaven in den Niederlanden. Dabei gehören sie gar nicht dorthin. Sie stammen aus Norwegen. Dort gab es jedoch zu wenig Gefängnisplätze, weshalb der norwegische Justizvollzug kurzerhand 242 Einzelzellen in den Niederlanden mietete und darin insgesamt 800 als gefährlich eingestufte Gefangene eingesperrte.

Diese Woche hat man das einzigartige und umstrittene Abkommen mit den Niederlanden auslaufen lassen. Bis im Sommer werden die verbleibenden 200 Insassen nach Norwegen zurückkehren. Offenbar besteht nun kein Bedarf mehr für die Auslagerung. Justizministerin Sylvi Listhaug sagte: «Wir konnten in den drei Jahren die Warteliste für Gefängnisplätze abbauen.» In Norwegen sind seit Jahren nicht nur die Haftanstalten überfüllt, zeitweilig konnten auch über 2000 Verurteilte wegen Mangel an Gefängniszellen ihre Strafe gar nicht rechtzeitig antreten. Die temporäre Umsiedlung kostete die Norweger 100 Millionen Franken. Laut Listhaug war es das wert.

Ausserdem habe man dank der Auslagerung Renovationen in den norwegischen Haftanstalten vornehmen können. Die Justizministerin dürfte jedoch vor allem froh sein, dass das Kapitel abgeschlossen ist. Denn so elegant die Lösung mit den Niederlanden am Anfang aussah, sie brachte der rechtskonservativen Regierung eine Menge Kritik ein - von Juristen, dem Ombudsmann sowie den Gefangenen selber.

So klagten die Insassen über die Verhältnisse im Norgerhaven, in einem offenen Brief und in den Medien. Ihnen sei in einem Reklamefilm viel versprochen worden, doch weder der Fussballplatz noch der Fitnessraum seien zugänglich, Skype funktioniere nicht, in der Bibliothek gebe es kaum norwegische Bücher. Zudem ergäben sich Kommunikationsprobleme mit den niederländischen Angestellten, die unter der norwegischen Gefängnisleitung arbeiteten. «Uns wurde etwas vorgegaukelt», erklärte ein bekanntes Mitglied der Heils Angels. Die Behörden sprachen von «Kinderkrankheiten» und gelobten Besserung.

Zwar gewann mit der Zeit die Versetzung in die Niederlande in norwegischen Gefängnissen an Beliebtheit, unter anderem weil dort die Arbeitstage kürzer und das Taschengeld höher waren.

Dennoch musste rund ein Drittel der Insassen unter Zwang überführt werden.

Das grösste Problem der Auslagerung konnte aus naheliegenden Gründen nicht gelöst werden: der Abstand zur Heimat und zu Angehörigen der Kriminellen. Angesehene Juristen und der Verband der Gefängnisangestellten kritisierten, dass durch den mangelnden Kontakt zum Umfeld ein wichtiges Prinzip des Strafvollzugs nicht erfüllt sei. Dadurch sanken die Chancen auf eine erfolgreiche Resozialisierung.

Die Auslagerung stand stets auf der Kippe. Die Oppositionsparteien kritisierten sie auch als Geldverschwendung. Sie forderten, dass Norwegen selber neue Gefängnisse baue. Nun wird es aber noch Jahre dauern, bis solche Ausbauprojekte fertig sind. Justizministerin Sylvi Listhaug braucht das im Moment nicht zu kümmern, für sie ist mit dem Abbau der Warteschlange der Auftrag erfüllt. Experten weisen allerdings darauf hin, dass dies nicht nur dem niederländischen Gefängnis zu verdanken sei, sondern auch einem deutlichen Rückgang der Zahl der Verurteilten. Grund dafür ist ein Stau bei den Gerichten - und diesen kann auch das reiche Norwegen nicht ins Ausland auslagern.